

Das Bild des Kreises mitgeprägt

Zum 50jährigen Firmenjubiläum der Siedlung Niederrhein GmbH

Von Werner Jablonski

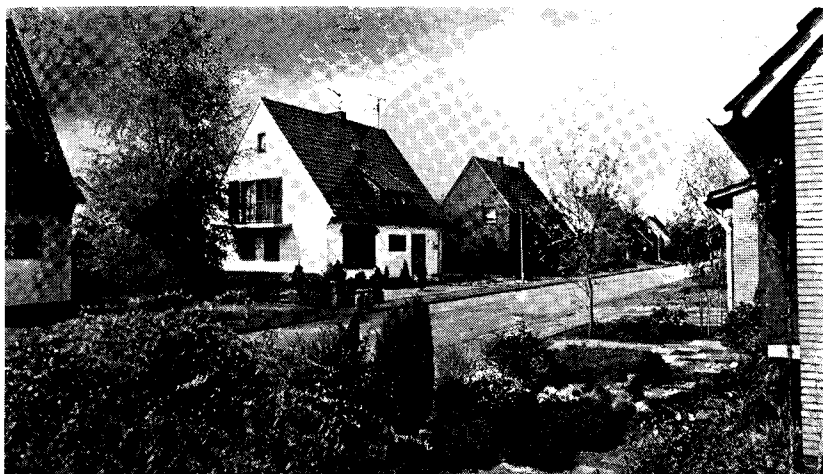
Im Jahre 1972 begeht die Siedlung Niederrhein GmbH, eine Tochtergesellschaft der Steag AG und der Bergwerksgesellschaft Walsum AG, ihr 50jähriges Firmenjubiläum. Insbesondere in der Zeit nach 1948 wurden durch dieses Wohnungsunternehmen im Kreis Dinslaken rund 6000 Wohnungen gebaut. Namen wie Franz-Lenze-Platz, Overbruch, Möllen und Hinnemannsfeld sind Begriffe für moderne Wohnsiedlungen nach dem Kriege geworden. Nicht zuletzt ist hierdurch das Bild des Kreises Dinslaken geprägt worden, der in der Umgebung als der attraktive Wohnkreis gilt. Im Nachstehenden wird deshalb ein kurzer Überblick über die Entstehungsgeschichte dieser Gesellschaft gegeben.

Im Jahre 1922 wurde in Duisburg-Hamborn die heutige Siedlung Niederrhein GmbH gegründet. Gesellschafter waren damals neben der Stadt Hamborn die August-Thyssen-Hütte AG, die Grillo AG sowie die Thyssengas AG. Von Anfang an war beabsichtigt, die Tätigkeit dieser Gesellschaft über Hamborn hinaus auf den Raum des Landkreises Dinslaken auszudehnen. Die Industrie hatte großes Interesse, für die Belegenschaften ihrer im Bau befindlichen Werke im Raume Dinslaken werksnahe Wohnungen zu schaffen. Der Stadt Hamborn wäre dagegen eine Ausweitung nach Walsum recht gewesen, um der drohenden Eingemeindung nach Duisburg zu entgehen.

Solange jedoch die Stadt Hamborn in dieser Gesellschaft die Mehrheit hatte, ließ sich die Absicht, im Landkreis Dinslaken zu bauen, aus politischen Gründen nicht verwirklichen. Deshalb kam es im Oktober 1929 zur Gründung einer eigenen „Wohnungsbaugesellschaft mbH für den Kreis Dinslaken“ (nicht identisch mit der heutigen „Wohnbau“), die unter Mehrheitsbeteiligung des Landkreises Dinslaken und der damaligen Gemeinde Walsum zusammen mit der Industrie erfolgte. Die großen geplanten Bauvorhaben konnten jedoch nicht zur Ausführung kommen, weil die Wirtschaftskrise der 30er Jahre alle Baumaßnahmen stilllegte. Lediglich die Straßen und die Kanäle wurden im Rohen fertiggestellt.

Neuer Eingang zum Sanierungsgebiet Buschmannshof, Voerde, bezugsfertig September 1971.
3 weitere Häuser sind in Bauvorbereitung. Foto: Müller, Bottrop





Eigenheime am Thyssen-Dreieck in Dinslaken.

Nachdem im Jahre 1933 die Stadt Duisburg aus der Siedlung Niederrhein GmbH ausgeschieden war und die Thyssengas AG die Mehrheit der Anteile übernommen hatte, war die gesonderte Gesellschaft für den Kreis Dinslaken überflüssig geworden. Die Bautätigkeit der Siedlung Niederrhein GmbH konnte ohne Einschränkung auch auf das Gebiet des Landkreises Dinslaken ausgedehnt werden. So wurden Ende der 30er Jahre in Walsum die ersten 300 Wohnungen errichtet. Doch der Krieg stoppte die geplante weitere Neubautätigkeit.

Wie es nach dem 2. Weltkrieg weiterging, haben wir noch alle in Erinnerung. Unsere Städte waren zum größten Teil zerstört, die wenigen übriggebliebenen Wohnungen befanden sich in einem trostlosen Zustand. Auch die Industriewerke waren zerstört oder wurden mit ihren übriggebliebenen Maschinen demontiert. Sollte je wieder an eine wirtschaftliche Gesundung des deutschen Volkes und der Bevölkerung an Rhein und Ruhr gedacht werden, so mußte man in erster Linie Arbeitskräfte beschaffen. Doch diese Arbeitskräfte waren wiederum nur zu bekommen, wenn Wohnraum zur Verfügung stand.

Bis zur Währungsreform war das Bauen sicherlich sehr schwer. Nur ganz wenige Wohnungen konnten neu errichtet werden. Im wesentlichen bezog sich die Arbeit der Siedlung Niederrhein GmbH bis zum Jahre 1949 auf die Instandsetzung der verbliebenen Wohnungen und auf den Ausbau von Mansarden zu selbständigen Wohneinheiten. Durch diesen Mansardenausbau wurden allein im Walsumer Raum zusätzlich über 250 Wohnungen geschaffen. Das war für die damalige Zeit eine enorme Leistung.

Von den heimischen Industrien benötigte besonders der Bergbau die meisten Arbeitskräfte in dieser Zeit. Rückblickend ist es vielleicht interessant, zwei Siedlungen im Raume Dinslaken besonders zu betrachten, die in jener Zeit entstanden sind: Buschmannshof und Möllen.

Voerde: Das „Lager“ Buschmannshof

Buschmannshof – oder besser gesagt: das „Lager“ Buschmannshof – wurde zu Beginn des 2. Weltkrieges von der damaligen Organisation Todt errichtet. Es wurde jedoch nie ganz fertiggestellt. Während des Krieges diente es zur Unterbringung von Arbeitern aus den Ostgebieten, die vornehmlich bei Krupp beschäftigt waren. Auch russische Kriegsgefangene waren zeitweilig in diesen Steinbaracken untergebracht. Nach dem großen Vernichtungsangriff auf Wesel – Anfang 1945 – dienten die Steinbaracken als erste Unterkunft für die obdachlos gewordenen Flüchtlinge aus dieser Stadt. So betrachtet, hatte die Ansiedlung Buschmannshof eine bewegte Geschichte in einem kurzen Zeitraum. Dabei war das ehemalige Bruchgelände alles andere als für Wohnzwecke geeignet. Doch die Not machte erfinderisch. Mit einem enormen Kostenaufwand wurden diese Steinbaracken zu Wohnungen umgebaut und hier fanden dann insbesondere Flüchtlinge aus dem Krickelhau ihre erste neue Heimat in Deutschland wieder. Diese Wohnsiedlung war besonders deshalb beliebt, weil hier jeder einen Kleingarten hinter dem Haus hatte und einen Stall, in dem er Haustiere halten konnte.

Doch mit der zunehmenden Produktivität wuchsen nicht nur das Einkommen der Arbeiter, sondern auch die Wohnansprüche. Bald waren die alten und sicherlich nicht auf die Dauer für gutes Wohnen geeigneten



1947: Voerde Barbarastraße, Steinbaracken Buschmannshof (ehemaliges Gastarbeiterlager)

ten Steinbaracken nicht mehr begehrt. Sie wurden immer mehr ein Abstellplatz für Obdachlose. Erst auf energisches Drängen der Siedlung Niederrhein GmbH wurde vor zwei Jahren eine Sanierung dieses Gebietes bei der Gemeinde Voerde durchgesetzt. Da es sehr schwierig war, Einheimische in dieses „verrufene“ Siedlungsgebiet hineinzubekommen, bot sich im Zuge der Umsiedlung der Pintsch Bamag AG aus Köln die Möglichkeit an, unvoreingenommene Leute in diesem Wohngebiet unterzubringen. Doch wie groß war das Entsetzen der verantwortlichen Leute, als das Buch von Manchester erschien „Zwölf Generationen Krupp“. Man konnte hier nachlesen, daß dieses Buch „den Kindern von Buschmannshof gewidmet sei, die in Voerde bei Dinslaken begraben liegen. Sie hätten kein anderes Denkmal“. Und die Empörung schlug auch bei den neuen Bewohnern dieser Siedlung hohe Wellen: wer wollte schon in solch einer Gegend wohnen, die so anrüchig war. Doch ergab sich sehr bald, daß Herr Manchester einem Irrtum erlegen war. Gemeinde und alle zuständigen höheren Behörden stellten fest, daß von Kindermord in Voerde nicht gesprochen werden könne.

Heute ist in dieser Gegend eine moderne Siedlung entstanden mit weiträumigen Freiflächen, mit gut angelegten Spielplätzen und ausreichenden Parkplätzen für jede Wohnung. Auch das kleine Wäldchen, das diese Siedlung vor Lärm und Einsicht der Bundesstraße 8 schützt, paßt wunderbar in diese neue schöne Wohnsiedlung. Wer denkt noch an die trüben Baracken der späten 50er Jahre zurück: Trübe Erinnerungen verblasen Gott sei Dank schnell.

Möllen: Aus dem Boden gestampft

Ein interessanter Vergleich läßt sich ebenfalls ziehen, wenn man die Entwicklung der Siedlung Möllen nach dem Kriege betrachtet. Etwas ähnliches hat man nur in den Gründerjahren um die Jahrhundertwende in unserem Kreisgebiet erlebt, nämlich in Lohberg und Wehofen. Eine Bergarbeitersiedlung wurde buchstäblich Anfang der 50er Jahre aus dem Boden gestampft. Die in Möllen ansässigen Bauernhöfe, die zwischen Wohnungswald, Dinslakener- und Rahmstraße lagen, wurden innerhalb einiger Monate aufgekauft. Noch bevor das Land vermessen war, begannen die Arbeiten zur Vorbereitung der Baumaßnahme. Tiefe Gräben wurden gezogen, um die Kanäle aufzunehmen, Straßen wurden provisorisch gebaut, und bald rückten Baumaschinen an, die den alten Bauernhöfen, dem noch auf Halm stehenden Getreide und den Obstbäumen zu Leibe rückten. Es ist nur verständlich, daß einer der Landwirte ob solchen „Frevels“ mit der Mistgabel gegen einen Bulldozer angehen wollte. Doch was kann ein Einzelner gegen so massierte Technik ausrichten. Was nutzen die Gefühle eines Einzelnen, wenn Hunderte von Menschen auf eine Wohnung warten. Und so entstand

dann in vier Jahren eine Siedlung mit über 800 Mietwohnungen und über 250 Eigenheimen, eine Siedlung, die einem Vergleich mit den Bergmannssiedlungen der Gründerjahre ruhig standhalten kann. Von „Verdichtung“ von Baumaßnahmen war damals noch keine Rede. Großzügige Freiflächen zwischen den einzelnen Wohnhäusern sollten den Bergleuten nach Feierabend Erholung geben. Und so zählt heute Möllen mit zu den landschaftlich schönsten Siedlungen in unserem Kreis.

Walsum: Nissenhütten

Ein Kuriosum der ersten Nachkriegsjahre waren in Walsum die sogenannten „Nissenhütten“. Die Engländer waren es, die uns mit dieser für uns ungewohnten Wohnform beglückten. Wie in einer Tonne hausten die Menschen in einer Baracke, die ein halbrundes Wellblechdach hatte. Über 400 solcher Nissenhütten-Wohnungen standen Anfang der 50er Jahre in Walsum. Jedoch bereits Mitte der 50er Jahre begann man wieder mit dem Abbruch. Zunächst wurden – als Experiment – auf dem Fundament der Nissenhütten neue Wohnhäuser gebaut. Doch dies war keine Form der Sanierung. In einem großzügigen Wohnungsprogramm wurden in zwei Abschnitten über 600 moderne Wohnungen geschaffen, die eingebettet in sehr viel Grün liegen. Der Franz-Lenze-Platz in Walsum und die Wohnungen an der Oswaldstraße sind auch heute noch eine begehrte Wohngegend.



1939: Walsum, Vennbruchstraße (96 Volkswohnungen)



1963: Voerde, 78 Selbsthilfeeigenheime Hinnemannsfeld

Hinnemannsfeld: Selbsthilfe

Doch nicht alle Bürger wollen zeit ihres Lebens Mieter bleiben. Bereits im Jahre 1952 wurden von der Siedlung Niederrhein die ersten Eigenheime gebaut. Das Geld war zu dieser Zeit knapp und die Baukosten wie eh und je teuer. Das Programm bestand deshalb aus Reiheneigenheimen und kleineren Doppelhäusern. Rückschauend könnte man natürlich sagen, daß sie für heutige Verhältnisse „spottbillig“ waren. Doch für die damalige Zeit war eine Eigenleistung von DM 1 500 und eine Mietbelastung von monatlich 50 bis 60 DM auch nicht eben „aus-dem-Armel-zu-schütteln“. Mit der Zeit stiegen jedoch nicht nur die Baupreise und die Finanzierungskosten weiter, sondern auch die Ansprüche der Eigenheiminteressenten. Um die Belastungen für die Bewerber erträglich zu halten, wurde eine neue Form der Eigenleistung praktiziert: die Selbsthilfe. In Voerde am Hinnemannsfeld entstand durch Selbst- und Nachbarschaftshilfe eine Siedlung von fast 100 Eigenheimen. Hier lag der Eigenkapitalanteil für die bis zu 140 qm großen Eigenheime schon bei DM 40 000. Dieser Betrag stellt den Gegenwert für die eigenen handwerklichen Leistungen von fast zwei Jahren dar. Daß sich dieser Einsatz gelohnt hat, bestätigen heute die Siedler jedem auf Rückfrage gerne; wer erhält schon auf dem freien Markt ein Eigenheim für eine monatliche Belastung von DM 160,—.

Der Wohnungsbau im Kreis Dinslaken ist jedoch längst nicht abgeschlossen, auch nicht für die Siedlung Niederrhein. Zunächst werden in den einzelnen Siedlungsgebieten die Baulücken geschlossen, um – nicht

zuletzt – durch derartige Baumaßnahmen die Miete niedrig zu halten. Für das Jubiläumsjahr 1972 hat die Siedlung Niederrhein den Bau von rd. 200 Mietwohnungen geplant. Hierbei wird es sich zu einem großen Teil um nicht werksgebundenen Wohnungsbau handeln, der insbesondere für die Bevölkerungskreise gedacht ist, die sonst nur schwierig an eine Wohnung kommen können.

Alles in allem hat die Siedlung Niederrhein ein sicherlich bewegtes Firmenleben hinter sich. Und wenn man die neuen Aufgaben nach dem Städtebauförderungsgesetz sieht, dann werden auch die kommenden Jahre keine ruhige Zeit mit sich bringen, sondern weitere große gemeinnützige Aufgaben.